



*Burzenländer
Heimatkalender*
2013

UNIKA – Ortstypisches und Besonderes in den Burzenländer Gemeinden

Herausgegeben von den Burzenländer Heimatortsgemeinschaften



Tartlau (Prejmer/Prázsmár)

Die „Läjchbränn“ von Tartlau

Es ist heutzutage kaum vorstellbar, doch kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges hatte in manchen Bereichen die Moderne in Tartlau noch nicht Einzug gehalten – und man spülte die Wäsche und andere Textilien (z.B. Flickerteppiche) auf eine für diesen Ort spezifische Weise. Dafür benötigte man lediglich fleißige Frauenhände und viel sauberes Wasser – und beide Voraussetzungen waren in Tartlau gegeben.

Indem sie sich die zahlreichen Quellen vor Ort zunutze machten, bauten die Tartlauer zu diesem Zweck sogenannte „Läjchbränn“ („ch“ wie in „ich“), zu Deutsch „Spülbrunnen“. Die bestanden aus zwei miteinander verbundenen Holzgefassten Becken, die über einen Zulauf mit Quellwasser versorgt wurden, das danach über einen Abflusskanal zum nächsten Bach geleitet wurde.

In Tartlau gab es über sieben solcher „Läjchbränn“, die genau so oder ähnlich aussahen wie auf diesem Bild: „um Platz“ (am Markt), „um Stäereech“ (am Steinhang), „ám Zintzegäesken“ (im Zintzgässchen), „af Kraddenäk“ (am Kröteneck), „bei der mätelster Mill“ (bei der mittleren Mühle), hinter der Schule, im Schulgässchen ... Der Brunnen bei der mittleren Mühle war der einzige, der sein Wasser nicht von einer Quelle bezog, es wurde aus „der Millebooch“ abgeschlagen und dahin auch wieder zurückgeleitet.

Der Brunnen im Zentrum musste schon früh dem Marktplatz weichen, sein Wasser wurde unterirdisch abgeleitet. Die anderen Brunnen versiegten allmählich – weil die Quellen versiegten, nachdem das Wasser der Tartel zugunsten von Kronstadt gestaut worden war und durch den Einsatz von immer mehr Pumpen der Grundwasserspiegel drastisch absank.

Januar

1.1. Neujahr, 6.1. Heilige Drei Könige

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
1		1	2	3	4	5	6
2	7	8	9	10	11	12	13
3	14	15					

Weidenbach (Ghimbav/Vidombák)

Brunnenhäuschen in Weidenbach

Weidenbach, das infolge seiner Lage im Zentrum des Burzenlandes nicht von den Bergen aus mit Trinkwasser versorgt werden konnte, war auf die Wassergewinnung aus Brunnen angewiesen. Und da der Trinkwasserspiegel in einer Tiefe von 25 bis 26 m lag, war das Graben eines Brunnens mit extremen Schwierigkeiten verbunden. Der erste dokumentierte Weidenbacher Brunnen ist jener im Torturm der Kirchenburg.

Schon allein die Materialbeschaffungskosten für einen (Schöpfrad-)Brunnen waren enorm hoch. Es wurden 3.800-4.000 Natursteinquader (40 x 30 x 30 cm) benötigt, mit einem Gesamtgewicht von bis zu 180 t. Sie wurden anfangs in Eigenleistung hergestellt, später aus kommerziellen Steinbrüchen über beschwerliche Wege in die Ortschaft gebracht. Hinzu kam das übrige Material, etwa für die Anfertigung der mindestens 55 m langen Eisenkette, zweier eisenbereifter Eichenholzeimer, einer Kettenwinde, eines großen Speichenrades zum Antrieb, eines Eichentrogs mit Ablaufrohr sowie des schützenden Brunnenhauses selbst.

Das Schlagen eines Brunnens mit einem Durchmesser von 2-2,5 m war die Arbeit einer Generation, die Folgenden hatten die Aufgabe der laufenden Wartung und Betreuung – nur gemeinsam konnte ein solches Werk gelingen. So entstanden in Weidenbach die neun Brunnennachbarschaften, die bis 1990 Bestand hatten.

Doch wurden die **Brunnenhäuschen**, die einzig für Weidenbach im Burzenland typisch waren, nach und nach abgetragen und durch Handpumpen, später durch elektrische Pumpen ersetzt. In der Neuzeit wurden alle Häuser mit Wasserleitungen versorgt, so dass man künftig weder in der Hitze des Sommers mit Eimern und Wasserwägen noch mit Wasserschlitten in eisig kalten Wintern das Wasser vom Brunnen holen musste.

Heute stehen diese Wahrzeichen von Weidenbach nicht mehr. Sie finden sich nur noch auf Bildern oder leben in unserer Erinnerung weiter.



Januar

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
3			16	17	18	19	20
4	21	22	23	24	25	26	27
5	28	29	30	31			

Wolkendorf (Vulcan/Szászvolkány)

Das Fallgatter von Wolkendorf

Wolkendorf ist in den Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts fast immer mit der kleinsten Bevölkerungszahl unter den Gemeinden des Burzenlandes genannt, so ist denn auch die Kirchenburg eine der Kleineren.

Ihr Mittelpunkt, die romanische Saalkirche aus dem 13. Jh. wurde im 15. Jh. gotisch umgebaut. 1611 wurde das Gotteshaus von Gabriel Báthory zerstört und konnte erst 50 Jahre später wieder hergestellt werden. Die 10 m hohe Ringmauer von 1521 wurde 1612 und 1632 verstärkt und erhöht und bekam ihr heutiges Aussehen, der neue Glockenturm stammt von 1794.

Ursprünglich war die Ringmauer mit drei Türmen versehen, von denen nur der im Südwesten als Ruine noch erhalten ist. Eine Pechnase, auf hölzernen Tragbalken vorgekragt, sicherte die alte Einfahrt im Norden, über der das **Fallgatter** heute wieder zu sehen ist.

1892 wurde das neue Rathaus davorgebaut. Als 1963 von der Kommune dann ein Durchgangsverbot erlassen wurde, musste man die Einfahrt weiter nach Nordosten verlagern, wobei an der Innenseite der Mauer acht Vorratskammern dem Neubau zum Opfer fielen.

Über dem alten Tor, von dem hochgezogenen Fallgatter leider etwas verdeckt, steht folgende undatierte Inschrift zu lesen:

„Der Krieg und die Zwietracht verwüsten ein Land,
sie stürzen | die Schutz-Mauern nieder. Nur Frieden
und Eintracht, dies | einzige Band, die bauen
Zerfallenes wieder.“

Die Inschrift hat ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren.

Februar

11.2. Rosenmontag, 12.2. Fastnacht,
13.2. Aschermittwoch, 14.2. Valentinstag

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
5					1	2	3
6	4	5	6	7	8	9	10
7	11	12	13	14	15	16	17
8	18	19	20	21	22	23	24
9	25	26	27	28			



Zeiden (Codlea/Feketealom)

Die Kassettendecke der evangelischen Kirche in Zeiden

Die evangelische Kirche ist das älteste und bedeutendste Baudenkmal Zeidens. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und wurde den Heiligen Georg und Michael geweiht. Es ist die einzige Kirche des Burzenlandes ohne angebauten Kirchturm.

Ihre 1702 datierte **Kassettendecke** besteht aus 252 bemalten Feldern, die fast alle verschiedene Abwandlungen der Lutherrose zeigen und aus deren Mitte je eine abwärts gerichtete Holzspindel ragt. Das mittige, achteckige Medaillon enthält zwölf Kassetten und trägt die Autoreninschrift, das Entstehungs- und das Renovierungsdatum. Johannes Stolz, Thomas Fayt (Foith), Simon Playger (Plajer) und Thomas Groß schufen dieses Kunstwerk. 1959 wurde es unter der Leitung des Malers Eduard Morres restauriert.

In punkto Muster gibt es jedoch auch einige wenige Abweichungen von der Regel:

So zeigt eine Kassette, in etwa über dem rechten Seiteneingang angebracht, einen Männerkopf mit halblangen krausen Haaren; es sieht aus, als ob die rote Spindel aus seinem Mund ragt ... Wollte sich der Künstler darin wohl selbst verewigen oder hat er sich bloß einen Spaß erlaubt?

Im näheren Umkreis dieses Feldes finden sich außerdem drei (vermutliche) Namens Kürzel (TG, BG und EB), mit freiem Auge von unten kaum oder gar nicht zu erkennen.

Und über der Orgel gibt es zwei weitere spezielle Felder, sie sind von Sonne und Mond geziert ...

März

20.3. Frühlingsanfang, 29.3. Karfreitag,
31.3. Ostersonntag, Beginn der Sommerzeit

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
9					1	2	3
10	4	5	6	7	8	9	10
11	11	12	13	14	15	16	17
12	18	19	20	21	22	23	24
13	25	26	27	28	29	30	31



Bartholomaeae (Bartolomeu/Óbrassó)

Die Sonnenuhr von Sankt Bartholomaeae

Die Bartholomäuskirche in der „Altstadt“, am nördlichen Ende der Langgasse und zu Füßen des Gesprengberges erbaut, ist der älteste erhaltene Sakralbau von Kronstadt.

Die Erstanlage entstand am Anfang des 13. Jahrhunderts, wohl nach 1223, und wurde nach vermutlicher Zerstörung durch die Tataren (1241) um 1260 in den heutigen Ausmaßen wiederaufgebaut. Als romanische Basilika begonnen, wurde die Kirche in frühgotischem Stil vollendet – mit hohem Lang- und Querschiff, mit niedrigeren Seitenschiffen und polygonalem Chor, von einer Wehrmauer umgeben. Der Einfluss der Zisterzienser Bauhütte von Kerz ist dabei unverkennbar: am Rundbogenfries und den runden Sechspassfenstern am Chor, an Spitzbogenfenstern, Gewölben und abgetrepten Strebeböckeln.

Eine Besonderheit findet sich an der Giebelwand des südlichen Querschiffs der Bartholomäuskirche: Es ist eine **Sonnenuhr** von 1652. Das Zifferblatt ist mit arabischen und römischen Zahlen versehen, die Jahreszahl (16 – 52) steht zu beiden Seiten des darüberliegenden Fensters. Angebracht wurde die Sonnenuhr vermutlich im Zuge einer Renovierung, die 1656 abgeschlossen wurde – seitliche Inschrift am Querschiff:

„1656 | RENOVATA | DIE 1 TAG | IULIUS“

Eine weitere Besonderheit für Kronstadt und das Burzenland ist der Bartholomäer Kirchhof, der nach alter Sitte noch heute als Friedhof genutzt wird.

April

1.4. Ostermontag

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
14	1	2	3	4	5	6	7
15	8	9	10	11	12	13	14
16	15	16	17	18	19	20	21
17	22	23	24	25	26	27	28
18	29	30					



Brenndorf (Bod/Botfalu)

Der Priesterberg bei Brenndorf

Auf der ebenen Fläche der Brenndorfer Hutweide ragt dicht am Alt der kleine **Priesterberg** (sächsisch „Praisterbarch“) auf. Eine erste Aussage über das Vorhandensein des Brigittenhügels bzw. -bergs oder Predigerhügels am Alt finden wir in der „Geographie des Großfürstenthums Siebenbürgen“ von Lucas Joseph Marienburg. Hier heißt es 1813: „in einiger Entfernung vom Dorfe stand auf einem Hügel die ‚Magdalenen-Kapelle‘, die wir wohl als erste Dorfkirche bezeichnen können“.

Der Archäologe Julius Teutsch machte um 1904 ebendort Funde aus der thrakischen und keltischen Epoche, die nachher dem Burzenländer Sächsischen Museum übergeben wurden. Auf dem „Predigerhügel“ befand sich „in der jüngeren Steinzeit eine Siedlung“, wie uns „die von Seiten des Burzenländer Sächsischen Museums [freigelegten] Wohngruben der Steinzeitmenschen“ beweisen. „Zahlreiche Tongefäße sowie Werkzeuge und Waffen aus Stein und Knochen, die hier gefunden wurden, befinden sich im Kronstädter Sächsischen Museum“, schreibt Heinrich Wachner im „Kronstädter Heimat- und Wanderbuch“, 1934. Die erwähnten Funde sind heute im „Geschichtsmuseum des Kreises Kronstadt“ (Muzeul Județean de Istorie Brașov) im Alten Rathaus in Kronstadt zu sehen.

„Seine Kuppe ist eine künstlich verbreiterte Plattform aus der vorreformatorischen Zeit, die eine der heiligen Brigitte geweihte Kapelle trug.“ So beschreibt der Altertumsforscher und Frühgeschichtler Dr. Hermann Schroller den „Hausberg“ Brenndorfs nach den Grabungen, die er 1928/29 durchführte.

Dem geheimnisvollen Hügel am Alt widmet der in Brenndorf geborene Pfarrer Friedrich Rheindt am Ende des 19. Jahrhunderts das Gedicht „Der Brigittenhügel am Alt“. Da heißt es in der achten Strophe: „Es sank die Kapelle in Trümmer, | nichts meldet der Ruine Verbleib, | nur Füchse wühlen und Marder | in einem durchlöchernten Leib.“

Mai

1.5. Maifeiertag, 9.5. Christi Himmelfahrt, 12.5. Muttertag

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
18			1	2	3	4	5
19	6	7	8	9	10	11	12
20	13	14	15	16			



Heldsdorf (Hälchiu/Höltövény)

Das Hedwig-Haus in Heldsdorf

Johann Lukas Hedwig (1802-1849) ist der Schöpfer des „Siebenbürgenliedes“ – einer Melodie von 1845, die aber erst Jahre später mit dem Gedicht „Siebenbürgen, Land des Segens“ (1846) von Maximilian Leopold Moltke verbunden wurde.

Hedwig wurde als Sohn einfacher Bauern in Heldsdorf geboren, studierte in Wien, wurde nach 21 Jahren Wiener Aufenthalts als Stadtkantor nach Kronstadt berufen und war der begabteste sächsische Komponist und Musiker seiner Zeit. Über zehn seiner Originalkompositionen sind noch heute im Heldsdorfer Kirchenarchiv erhalten, darunter die Partitur des „Siebenbürgenliedes“ für dreistimmigen Männerchor, eine Oster- und eine Pfingstkantate, sechs Trauergesänge sowie weitere Stücke für Chor mit Orchesterbegleitung.

Am 17. Mai 1896 wurde an Hedwigs Geburtshaus in feierlicher Form eine Gedenktafel enthüllt, gestiftet von seinem ältesten Sohn Johann, Musiklehrer in Kronstadt:

„An dieser Stätte wurde | am 5. August 1802 | **Johann Hedwig** | Tonsetzer unseres herrlichen Volksliedes: | „**Siebenbürgen, Land des Segens**“ | geboren. Starb als Stadtcantor | in Kronstadt am 8. Januar 1849“

Im Hauptgottesdienst hielt Dechant D. F. Herfurth die Festpredigt, vor dem Haus sang die Gemeinde „Siebenbürgen, Land des Segens“ und Ortspfarrer Johannes Reichart hielt die Gedenkrede. Es folgte Moltkes „Volksgebet der Siebenbürger Sachsen“, der Kronstädter Männergesangverein schmückte die Tafel mit einem Lorbeerkranz und im Nachmittagsgottesdienst wurden Musikstücke von Hedwig aufgeführt.

Bei runden Jubiläen des Musikers fanden vor dem **Hedwig-Haus** auch später immer wieder Gedenkveranstaltungen statt. Das Haus selbst musste dem hier abgebildeten Neubau von 1939 weichen. Die darauf übertragene Gedenktafel aber hat auch die bewegten Zeiten des Kommunismus überdauert.

Mai

19.5. Pfingstsonntag, 20.5. Pfingstmontag, 30.5. Fronleichnam

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
20					17	18	19
21	20	21	22	23	24	25	26
22	27	28	29	30	31		

Honigberg (Härman/Szászhermány)

Pelikanfresko an der Honigberger Kirche

Über dem beeindruckenden spätgotischen Westportal der Honigberger Kirche (13. Jh.) mit seinem stark profilierten Gewände, dessen schmucklose Stäbe im Wechsel mit tiefen Kehlen von einem gemeinsamen Sockel zur Bogenspitze aufsteigen, findet sich ein an den evangelischen Kirchen des Burzenlandes nur noch seltenes Element:

Das Bogenfeld ist geschmückt durch eine recht gut erhaltene Wandmalerei. Sie zeigt auf kobaltblauem Hintergrund einen bronzefarbenen Pelikan mit weit gespreizten Flügeln, der mit dem Schnabel seine Brust geöffnet hat; im Nest davor drei Junge mit aufgesperrten Schnäbeln, in die je ein aus der offenen Wunde quellender Blutstrahl rinnt.

In der christlichen Ikonographie steht das Bild für den Opfertod Jesu Christi und für aufopfernde (Mutter-)Liebe.

Laut einer frühchristlichen griechischen Naturlehre, in der Pflanzen, Steine und Tiere beschrieben und allegorisch gedeutet sind, reißt der Pelikan seine eigene Brust mit dem Schnabel auf und lässt sein Blut auf seine toten Jungen tropfen, um sie auf die Art zu neuem Leben zu erwecken.

Die Quelle dieser Deutung ist vielleicht die Tatsache, dass sich die Jungen des Pelikans ihr Futter tief aus dem Kehlsack der Eltern holen, was möglicherweise den Eindruck erweckt, sie würden von ihrem Brustfleisch fressen. Außerdem färbt sich während der Brutzeit bei manchen Pelikanarten der Kehlsack rot und erinnert so an eine blutige Wunde.

Juni

21.6. Sommeranfang

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
22						1	2
23	3	4	5	6	7	8	9
24	10	11	12	13	14	15	16
25	17	18	19	20	21	22	23
26	24	25	26	27	28	29	30



Kronstadt (Braşov/Brassó)

Die Königsföhre in Kronstadt

Auf einer kleinen Anhöhe oberhalb des Weißen Turms und nur einen Steinwurf davon entfernt steht die sogenannte **Königsföhre**. Die doppelkronige Föhre wurde am 24. April 1879 gepflanzt, aus Anlass der Silberhochzeit des kaiserlich-königlichen Paares Franz Josef und Elisabeth (Sissi), und sollte wohl ein Symbol für die durch den Ausgleich 1867 entstandene österreichisch-ungarische Doppelmonarchie darstellen.

Im gleichen Jahr wurde auf dem Raupenberg (von lat. „rupes“ = Felsen), auf dem die Postwiese liegt, auch das **Königswäldchen** angelegt (bestehend v.a. aus Schwarz- und Weißföhren sowie Weimutskiefern) und durch den Kronstädter Verschönerungsverein 1885 außerdem der **Königsweg**, der vom Gustschen Garten am Weißen Turm vorbei und über die Postwiese zum Trauschenfelschen Garten führte, ein schöner Spazierweg, an den sich Kronstädter älteren Jahrgangs vielleicht noch erinnern und der durch den Bau der Schuleraustraße Anfang der 60-er Jahre weitgehend zerstört wurde.

(vgl. auch: Dr. Eduard Gusbeth „Die Postwiese und ihre Umgebung“, in „Kronstädter Zeitung“ 1919, fünf Folgen).

Mit ihrer mehr als 130-jährigen Geschichte ist die **Königsföhre** zweifellos ein Symbol der Zeiten, die sie miterlebt hat: Schon vor vielen Jahrzehnten hat sie eine der Kronen eingebüßt, und wenn man sie heute ansieht, mit ihrem amputierten Arm, denkt man vielleicht unwillkürlich an die Donaumonarchie und was daraus geworden ist.

Juli

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
27	1	2	3	4	5	6	7
28	8	9	10	11	12	13	14
29	15	16	17	18	19	20	21
30	22	23	24	25	26	27	28
31	29	30	31				



Marienburg (Feldioara / Földvár)

Das Studentendenkmal in Marienburg

Am 16. Oktober 2012 waren es 400 Jahre seit der unglücklichen Schlacht von Marienburg, als an einem einzigen Tag neben vielen anderen Kronstädtern und Burzenländern auch der Kronstädter Stadtrichter Michael Weiß und mit ihm 39 „Studenten“ fielen, alleamt Oberstufen-Schüler des Honterusgymnasiums.

Sie gaben ihr Leben im Kampf gegen ihren tyrannischen Fürsten Gabriel Báthory, der bereits Hermannstadt besetzt und geplündert hatte und nun im Burzenland stand, um sich auch Kronstadt zu bemächtigen. Michael Weiß wollte sich Báthory nicht beugen, sagte sich von ihm los, organisierte den Widerstand und zog vor Marienburg und über den Alt gegen den Fürsten und seine Szekler und „Hayducken“ – mit den genannten fatalen Folgen.

Zum 300-jährigen Jubiläum wurde im Gedenken an die für ihre Heimat gefallenen Honterusschüler mit Spenden aus der gesamten Bevölkerung des Burzenlandes in Marienburg ein „Gedächtniskirchlein“ errichtet, das heutige „Studentendenkmal“. Nach einem Entwurf des Architekten Fr. Balthes wurde es durch den Heldsdorfer P. Gräf zeitgerecht 1912 erbaut, aufgrund widriger Wetterverhältnisse aber erst 1913 feierlich geweiht.

„Das Mahnmal ist ein gedrungener, etwa 12 Meter hoher Turm, der auf einer aus dem Hügel emporsteigenden Terrasse steht, oben mit vier Turmfenstern; rechts und links an seinen Mauern buchten sich Runderker hervor; den einen durchbrechen Bogenfenster.“ (H. Zillich in „Die Karpathen“)

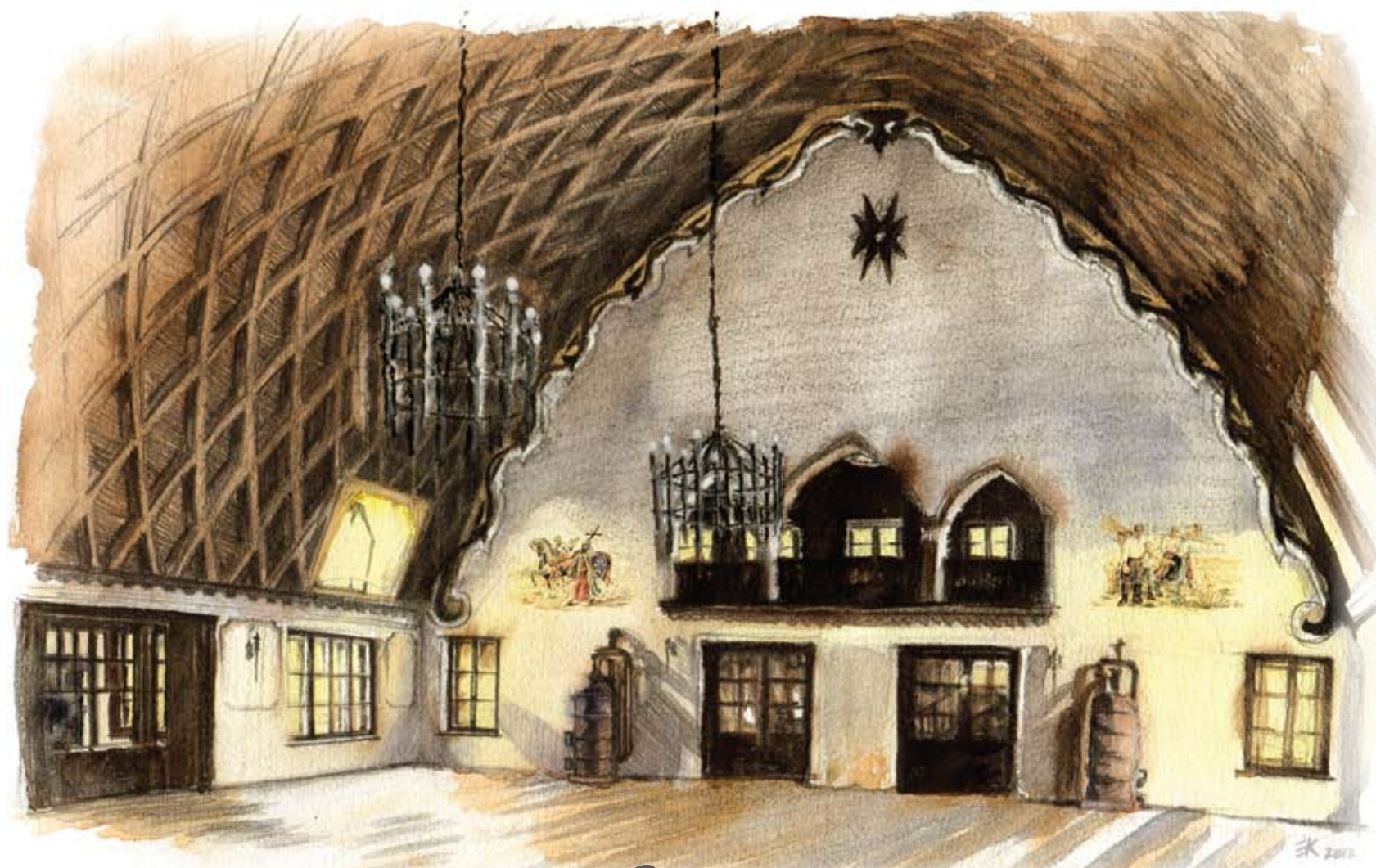
Im Erdgeschoss, aus dem ein enger Treppenaufgang nach oben führt, steht unter dem Wappen von Marienburg, flankiert vom Kronstädter Wappen und jenem der sächsischen Nationsuniversität zu lesen: „Dem Andenken der vierzig Studenten, die hier am 16. Oktober 1612 im Kampfe für die Heimat ihr Leben ließen.“

Nach der Wende wurde das Studentendenkmal renoviert und die Tradition der Gedenkfeiern wieder aufgenommen.

August

15.8. Mariä Himmelfahrt

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
31				1	2	3	4
32	5	6	7	8	9	10	11
33	12	13	14	15	16	17	18
34	19	20	21	22	23	24	25
35	26	27	28	29	30	31	



Neustadt (Cristian/ Keresztényfalva)

Das sächsische Gesellschaftshaus in Neustadt

Das „Gesellschaftshaus“ wurde 1926/27 gebaut – entworfen und ausgeführt von zwei Neustädtern: Dipl. Architekt Wilhelm Schmidts und Baumeister Heinrich Götz. Am 20.4.1926 war die Grundsteinlegung, bis zum Herbst war der Rohbau unter Dach und am 11.12.1927 die Einweihung.

Es ist ausgestattet mit einem wunderschönen Saal. Die einmalige Deckenwölbung mit wabenförmig angeordneten Holzlamellen, ein deutsches Patent, kam hier zum erstenmal in Siebenbürgen zur Anwendung – die 3.000 Lamellen wurden unter Anleitung von den „Arbeitsschülern“ gefertigt.

Der Saal war mit Eichenparkett ausgelegt und in den Ecken standen vier große gusseiserne Kanonenöfen, die, mit Buchenscheiten geheizt, den Riesensaal in drei Stunden erwärmten. Moderne Belüftungs- und Bühnentechnik kam zum Einsatz, Licht gaben drei große Holzluster sowie seitliche Ampeln mit kerzenförmigen Birnen.

Die der Bühne gegenüberliegende Giebelwand zierte rechts und links der Empore zwei von Waldemar Schachel gemalte nostalgische Szenen (Deutschordensritter und säende Bauern), die Fenster orangefarbene Vorhänge, die Bühne ein blauorange gestreifter Samtvorhang.

Zur Ausstattung gehörten außerdem eine große Küche, ein Schankraum sowie weitere Nebenräume: Gemälde, Stühle und zerlegbare Tische, Geschirr und Besteck für 400 Personen.

Über viele Jahre war das **Gesellschaftshaus** ein idealer Veranstaltungsort für unzählige Feste, Theateraufführungen, Bälle, Vorträge, Hochzeiten, Faschingsfeiern u.v.m. Während des Krieges war das Haus durch eine deutsche Flakeinheit belegt, 1945 wurde es russisches Lazarett, später Kino- und Sportsaal und schließlich „Kulturhaus“.

Nach der Wende wurde es der Kirchengemeinde zurückerstattet, die es zur Nutzung an die politische Gemeinde verpachtete. In den letzten Jahren wurde es aufwändig renoviert und die alten Wandmalereien von E. Gensthaler neu gemalt.

September

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
35							1
36	2	3	4	5	6	7	8
37	9	10	11	12	13	14	15

Nußbach

(Mäieruş / Szászmagyarós)

Der Weiße Brunnen bei Nußbach

Der „Weiße Brunnen“, ca. 8 km von Nußbach entfernt, war nicht nur für die Nußbäcker ein beliebtes Ausflugsziel. Sogar aus Kronstadt und Umgebung kamen an den Sommerwochenenden Familien in Scharen in den Geisterwald zum Grillen und nahmen das kostbare kalte Wasser in Korbflaschen mit nach Hause.

„Angelegt wurde er unmittelbar neben der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. neu gebauten Landstraße, die durch den Geisterwald führt und das Burzenland mit dem Repser Ländchen und Schässburg verbindet, dort wo die Serpentina beginnen, in kühnen und steilen Kehren zum Gipfelpunkt des Bergsattels empor zu klettern. Steigt man die wenigen Stufen von der Straße hinab, so steht man gleich auch schon vor dem Brunnen. Vor der an den Bergrücken angelehnten und in Stein gefassten Quelle, aus deren Rohr das klare und kühle Wasser reichlich und ununterbrochen fließt, wurde ein mit Basaltsteinen gepflastertes kleines Plateau angelegt. Darauf standen zwei hölzerne Tische mit ebensolchen Bänken davor und der kühle Schatten an heißen Sommertagen lud so manchen Wanderer oder Durchreisenden ein zu verweilen ...“ (Chr. Zelgy)

Italienische Arbeiter hatten 1866 mit dem Bau der Straße begonnen, zur Erinnerung daran wurde ein Jahr später die Quelle in Stein gefasst und mit folgender Inschrift versehen:

„WEISSER BRUNNEN | ALS ZEICHEN DER | ANERKENNUNG DEM FÜRDERER | DIESES STRASSENBAUES | HERRN OBERINGENIEUR | CARL GÄRTNER | DIE DANKBARE UMGEBUNG | 1867“.

In kommunistischer Zeit wurde die Kuppel durch eine Bärengruppe ersetzt. Am 10.8.1967 berichtete der „Neue Weg“ über eine Restaurierung und die Errichtung einer Raststätte. Doch der Parkplatz fiel dem Ausbau der Straße zum Opfer und der Brunnen ist vom Straßenrand aus heute auch nicht mehr direkt erreichbar. Er ist verwittert und verwaht und die Inschrift kaum noch lesbar – eine Renovierung wäre dringend notwendig.

(Vorlage: Postkarte, Verlag Hans Hubbes ca. 1920)



September

22.9. Herbstanfang

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
38	16	17	18	19	20	21	22
39	23	24	25	26	27	28	29
40	30						



Petersberg (Sânpetru / Barcaszentpéter)

Der Lempesch bei Petersberg

Über der Ortschaft Petersberg erhebt sich der **Lempesch** (sächsisch: Leimpesch). Seinen Namen („Lindenbusch“) hat er angeblich von den Linden, die nebst Eichen und jeder Menge Strauchwerk auf seiner Höhe wachsen. Seine höchste Spitze (704 m) heißt „Große Burg“ und überragt die Gemeinde um etwa 180 m, die daneben sich erhebende, etwas niedrigere Spitze, ist als „Kleine Burg“ bekannt. Auf der Spitze der Großen Burg ist ein Ringwall, ein ringförmiger Erdwall sichtbar, von den Petersbergern auch „Tatarenkirche“ genannt – möglicherweise der Überrest einer Befestigung aus einer Zeit vor der Besiedlung des Burzenlandes durch den Deutschen Orden.

An den steinigen, trockenen, sonnverbrannten Hängen des Leimpesch wachsen zahllose Kräuter und eine Vielfalt an Wildblumen, deren schönste ein weiteres Wahrzeichen von Petersberg ist: der Frühlings-Adonis oder das **Adonisröschen** (lat. *Adonis vernalis*), aus der Familie der Hahnenfußgewächse. Es ist ein sogenanntes Steppenrelikt, das im Burzenland nur noch auf dem Lempesch wächst, und steht unter Naturschutz. Etwa ab Mitte April sieht man schon von Weitem seine zarten, leuchtend gelben, der Sonne zugekehrten Blütensterne.

Doch sind seine Blüten giftig, deshalb heißt es auch „Frühlings-Teufelsauge“. Als Heilpflanze hat es die gleiche Wirkung wie der Fingerhut und wird in Medikamenten vor allem bei Herzschwäche und Kreislaufstörungen verwendet.

Oktober

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
40		1	2	3	4	5	6
41	7	8	9	10	11	12	13
42	14	15	16	17	18	19	20
43	21	22	23	24	25	26	27
44	28	29	30	31			

3.10. Tag der Deutschen Einheit, 6.10. Erntedankfest,
27.10. Ende der Sommerzeit, 31.10. Reformationstag



Rosenau (Râșnov / Barcarozsnyó)

Die Bauernburg von Rosenau

Die Geschichte der Rosenauer Flieh- oder Fluchtburg reicht vermutlich in die Zeit der Besiedlung des Burzenlandes durch den Deutschen Orden zurück. 1231 spricht Papst Gregor IX. in einem Schreiben von fünf Burgen, die die Deutschritter in Terra Borza errichtet hätten, ohne allerdings Namen zu nennen. Aus dem Umstand, dass Rosenau (neben Kronstadt, Marienburg, Tartlau und Zeiden) zu den Vororten des Burzenlandes zählte, sowie der frühen Existenz eines Hospitals daselbst lässt sich aber vermuten, dass eine dieser Schutzburgen die von Rosenau gewesen sein könnte. Die ältesten erhaltenen Teile stammen aus dem 14. Jh., erste genauere Nachrichten über die Burg finden sich im Kirchenrepertorium von 1630.

Anfangs lediglich eine hölzerne Befestigung auf einem steilen, schwer zugänglichen Felsen, wuchs sie allmählich zur steinernen „**Bauernburg**“ heran, erbaut von den deutschen Siedlern von Rosenau, Neustadt und Wolkendorf als Festung gegen die Einfälle der Mongolen, Türken und Nachbarvölker. Sie bestand aus zwei Teilen: der eigentlichen Burganlage – mit Wohn- und Vorrathäuschen für die Schutzsuchende Bevölkerung, einer Kapelle (ab 1650) etc. – sowie einem Vorhof. Schutz bot eine ca. 5 m hohe Ringmauer. 1540 wurde die Burg stärker befestigt, 1623 - 1640 der Burgbrunnen in den Felsen gehauen – Gesamtkosten: über 2.000 fl., Tiefe: „von oben an biss zum abgründt dess bodem ... berg lofftern 67, auff dass landt lofftern ... 76“ (Rathausprotokoll 1640). Seit dem letzten Viertel des 18. Jh. wurde der Brunnen nicht mehr benutzt, seine Tiefe schrumpfte auf ein Drittel, 1891 maß sie noch 98 m.

Jahr für Jahr hielt die Burg den feindlichen Anstürmen stand, lediglich 1612 musste sie an Gabriel Báthory übergeben werden. Zur ständigen Besatzung gehörten vier von der Gemeinde entlohnte „Trabanten“ und ein Burghüter.

Nach der Wende von 1989 wurde die Burgruine unsachgemäß restauriert und kommerzialisiert.

November

1.11. Allerheiligen, 17.11. Volkstrauertag,
20.11. Buß- und Betttag, 24.11. Totensonntag

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
44					1	2	3
45	4	5	6	7	8	9	10
46	11	12	13	14	15	16	17
47	18	19	20	21	22	23	24
48	25	26	27	28	29	30	

Dezember

1.12. 1.Advent, 6.12. Nikolaus,
8.12. 2.Advent, 15.12. 3.Advent, 21.12. Winteranfang

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
48							1
49	2	3	4	5	6	7	8
50	9	10	11	12	13	14	15



Rothbach (Rotbav / Szászveresmart)

Die Wendeltreppe von Rothbach

In Rothbach wurde zeitgleich mit der aus dem 13. Jh. stammenden Saalkirche an ihre Westfront ein auf drei Seiten freistehender Glockenturm aus Tuffstein angebaut.

Dieser „Turm ist der einzige im 15. Jh. wehrbar gemachte Kirchturm des Burzenlandes [...] Im zweiten Turmgeschoß wurden zwei stark nach innen ausgeweitete Schießnischen gebrochen, die nach außen ein schmales Rundbogenfenster öffnen, das unten in einem senkrechten Schlitz endet – als Auflager für Hakenbüchsen. Der poröse Kalktuff ist innen mit Mörtel beworfen, so daß man die Steine kaum sieht. Das vierte Geschoß öffnet gegen Westen ein Rechteckfenster, gegen S und N zwei schräg eingesetzte Schießscharten. Das Obergeschoß mit seinem vorgekragten Gußschartenkranz wurde erst bei der Wehrbarmachung eingesetzt [...], jedenfalls vor 1667]. Nach jeder Seite hin öffnen sich vier Gußscharten, über denen vier jetzt vermauerte Schießscharten liegen. ...“

Das Erdgeschoss, eine Vorhalle mit einem Kreuzgewölbe sowie Rundbogen im Westen und Spitzbogen im Osten, ist heute ummantelt.

„Ein Treppentürmchen führte in das zweite, über diesem Gewölbe gelegene Turmgeschoß hinauf, wie in Keisd und Klosdorf hat es im Nordwesteck der Kirche Platz gefunden, durch eine dünne Wand vom Saal getrennt. Die Eichenstufen der **Wendeltreppe** sind einzeln in Form eines spitzwinkligen Dreiecks geschnitzt, an dessen Spitze eine nabenartige Rundung ein Zapfenloch aufweist, in das jeweils der Zapfen der oberen Stufe paßt. Die einzelnen Stufen sind also nur durch Zapfen miteinander verbunden und nicht – wie bei neueren Konstruktionen – durch eine durchgehende Mittelachse. Heute mündet die früher höhere Treppe in der Orgelempore, von wo aus, durch ein Türchen in der Westkirchenwand, der Turm betreten wird.“

(Zitate: J. Fabritius-Dancu, „Siebenb. Kirchenburgen“, Tafel 47)

JK 2012



Schirkanyen (Şercaia / Sárkány)

Das Kurialgebäude in Schirkanyen

In einem Brief von 1557 ist das Gebäude zum erstenmal als „Curia“ genannt: es wird mitgeteilt, dass darin ein neues Dampfbad eingerichtet wurde. Mundartlich war es unter dem Namen „Harrenhöf“ bekannt, in neuerer Zeit als „Praetura“ (von lat. praetor = praefectus).

Auf dem Platz in der Dorfmitte stehend, nahm dieser herrschaftliche Hof aus entferntester Vergangenheit eine Sonderrolle ein.

Verwaltungsbeamte residierten darin als juristische Statthalter, 1555 laut der ältesten bekannten Steuerliste ein „Mühlen Praefectus“, 1662 „Croner Herr“ als Pächter des Dorfes, für die die zeitweise leibeigene Gemeinde Frondienste leisten musste. 1876 wurde der „Schirkanyer Stuhlbezirk“ des neu gegründeten Fogarascher Komitats eingerichtet, danach waren bis 1918 staatlich-ungarische Ämter in dem Gebäude untergebracht.

Das heutige **Kurialgebäude** wurde in der „Brukenthalzeit“ errichtet (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts) und erlebte mehrere Umbauten. In neuester Zeit wurde es sogar zu einem Schulgebäude umfunktioniert.

Dezember

22.12. 4.Advent,
24.12. Heiliger Abend, 25./26.12. Weihnachtsfeiertage, 31.12. Silvester

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
51	16	17	18	19	20	21	22
52	23	24	25	26	27	28	29
01	30	31					

Bis jetzt sind erschienen:

JAHR	THEMA / MOTIV
1993	Kirchtürme
1994	Schulen
1995	Pfarrhäuser
1996	Altäre
1997	Rathäuser
1998	Kirchenburgen aus der Luft
1999	Taufsteine
2000	Kanzeln
2001	Die Tradition in der neuen Heimat
2002	Ortsansichten
2003	Schulen
2004	Mühlen
2005	Gemeindewirtshäuser
2006	Orgeln
2007	Kirchtürme
2008	Straßenzeilen
2009	Glocken
2010	Der Ort vom Kirchturm gesehen
2011	Die Wappen des Burzenlandes
2012	Seitenansicht der Kirchen



Eva-Maria Kupfer ist gebürtige Erlangerin und lebt und arbeitet in Nürnberg. Die Künstlerin hat viele Burzenländer Freunde und war bereits mehrmals in Kronstadt, Neustadt und Umgebung.

In dem 2011 gemeinsam mit den Illustratoren von JOJACOMA in Nürnberg gegründeten Gemeinschaftsatelier, das bald zu einem neuen Raum für regen Gedanken- und Ideenaustausch wurde, klebt, zeichnet, malt und baut Evi Kupfer und verwirklicht ihre vielfältigen Ideen.

Eckdaten

7.2.1982 geboren in Erlangen
11/2002 – 02/2003 Auslandsaufenthalt in Neuseeland und Australien
2008 Diplom Kommunikationsdesign,
Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg
zwei Jahre Tutorin für Drucktechniken,
GSO-Hochschule Nürnberg
seit 2009 Graphicdesignerin bei ADIDAS, Herzogenaurach

Ausstellungen / Auszeichnungen

2004 1. Preis beim Wettbewerb „Kunst auf Straßenpflaster“ in Ulm
Gruppenausstellung, Rathaus Hersbruck, Lithografien

2006 Förderpreis vom Bund der Freunde, Hochschule Nürnberg –
für hervorragende Studienleistungen im Fachbereich Gestaltung
Gruppenausstellung Kunstverein Plauen, Galerie „Malzhaus“
„Designight“ Nürnberg
„Nacht der Wissenschaften“ Nürnberg

2007 „Federvieh und Mausetod“, Lithografien und Radierungen,
Einzelausstellung SteinGalerie in Ulm/Amstetten

2008 Leipziger Buchmesse
Comicsalon Erlangen
Ausstellung Kunstpreis Langwasser „Urbane Welten“

2009 Adidas Group Show „Out Of Office“,
Galerie Artelier Nürnberg

2010 Adidas Group Show „Home“, Galerie Artelier Nürnberg

2011 „Kunstsupermart“, Zenrifuge Nürnberg
„Oh My God“, Galerie Artelier Nürnberg
Adidas Group Show „Urban Artists“, Berlin

2012 „Stroke“, Urban Art Fair, München
„Kunstsupermart“, Quelle, Nürnberg
„forgotten Bar Project“, Galerie Artelier Nürnberg
„Kunstsalon 2012“, Haus der Kunst München
„Steinlese VI“, Lithografien, Kunsthaus Ansbach
„Gut Isoliert“, Weinerei Nürnberg
„Berliner Liste“ 2012, Artweek Berlin

©, Organisation und Nachbestellung:

Udo Buhn, Schlierseeweg 28, 82538 Geretsried, Tel. 08171 – 341 28, E-Mail: udo.buhn@t-online.de

Aquarelle: Eva-Maria Kupfer, Layout: Sylvia Buhn

Vorlagen für die Aquarelle: alte Postkarten (2, 11, 12, 16) und Fotos, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Vertretern der Burzenländer HOGs (1, 2, 3, 6, 10, 12, 13, 14, 16), Peter Simon (3, 4, 7, 8, 9, 12, 15), Erika Kristina Lehni (5) und Martin Eichler (15)

Begleittexte: Vertreter der Burzenländer HOGs und Rosemarie Chrestels

Die Ortsnamen sind jeweils in deutscher, rumänischer und ungarischer Sprache angegeben.

Druck: DORNER Print Concept, Sulzbach-Rosenberg

<http://arschundfriedrich.wordpress.com/>